

Alternativansatz aufgrund seiner Kohärenz als überlegen. Was als seine Schwäche erscheint ist die Anerkennung, daß wichtige menschliche Grundintuitionen jenseits der argumentativen Kraft ethisch-zwingender Argumentation liegen. An dieser Stelle wird m. E. ein gesunder ethischer Skeptizismus deutlich.

Im Teil 3 kommt H. zunächst auf anthropologische Grunddaten empirischer Art zu sprechen, die den möglichen kontra-intuitiven Folgerungen den Stachel nehmen: die psychologischen Gründe, derentwegen Menschen sowohl als Individuen als auch als Gemeinschaft Nachwuchs wollen. Schließlich geht es ihm dann aber um die Metaphysik von Genesis-Entscheidungen. Hier folgt er weitestgehend Kants Analysen des charakteristisch menschlichen Unterfangens der Selbst-Transzendenz. Was die Möglichkeit einer rationalen Rechtfertigung des Menschen als letztes Ziel der Natur und damit der letztgültigen Begründung von Genesis-Fragen betrifft, ist er allerdings verhalten skeptisch: „On the abstract metaphysical level, pure genesis problems admit of no ethical solution. The ultimate question why there is something rather than nothing can again be given meaning only within a theocentric framework, in which a personal („volitional“) God acts with certain aims and according to some existing system of values...“ (226) H.s metaethische Reflexionen lesen sich wie ein Kommentar zu dem Wittgenstein-Zitat, mit dem er das letzte Kapitel überschreibt: „Good and evil enter only through the subject. And the subject is not part of the world, but a boundary of the world.“ (Notebooks, 79e) Der Bereich der formalen Ethik wird sozusagen von innen her begrenzt und damit Raum geschaffen für anderes. H. äußert sich nicht über das Wofür. Nach Meinung des Rezensenten wäre das ein Bereich, zu dem vor allem die Religionsphilosophie Erhellendes beizutragen hat. Das vorliegende Buch ist eine beeindruckende philosophische Studie, die die logische Geographie der angesprochenen Thematik mit Nachdruck bis in die letzten Winkel und Nischen verfolgt und eine den Parfischen Analysen insgesamt überlegene Position verteidigt. Seine Stärke zeigt sich aber hauptsächlich im Verfolgen des negativen Anliegens: die Paradoxien des *impersonalism* aufzuzeigen, auf die Grenzen der Ethik hinzuweisen ... Darüber hinaus wird zwar ein Fundament für eine alternative Konzeption gelegt, die angeblich nicht in den Subjektivismus, Individualismus oder Mentalismus führen muß. Der Autor vermittelt uns aber nicht mehr als grobe Andeutungen eines Entwurfes (wie z. B. den Hinweis, daß nicht nur Individuen, sondern auch Gemeinschaften als Träger von Werten fungieren können), der uns von diesem Postulat überzeugen könnte.

A. TRAMPOTA S. J.

FUNIOK, RÜDIGER, *Didaktische Leitideen zur Computerbildung*. Zielsetzungen und Kriterien einer allgemeinen Computernutzungs-Kompetenz als Anregungen für Medienpädagogik, technische Allgemeinbildung und informationstechnische Grundbildung (Regensburger Studien zur außerschulischen Bildung 8). München-Wien: Profil 1993. 312 S.

Schon der umfangreiche Untertitel des Buches zeigt an, daß der Autor sich viel vorgenommen hat. Seine vor gut einem Jahrzehnt publizierte Dissertation trug den Titel „Fernsehen lernen – eine Herausforderung an die Pädagogik“ (München: Minerva 1981, 473 S.); seine jetzt vorgelegte Habilitationsschrift führt diesen Ansatz fort bzw. weitet ihn zeitgemäß aus: „Die Informationstechnologie als Herausforderung an die Pädagogik“ lautet die Überschrift des ersten Kapitels. Diese Ausweitung führt dazu, daß neben dem damals zentralen Begriff der Medienpädagogik jetzt weitere, für die Erziehungswissenschaft neuartige Begriffe wie technische Allgemeinbildung und informationstechnische Grundbildung treten. Und wenn F. in Titel und Untertitel sowohl den geisteswissenschaftlich orientierten Begriff Computerbildung als auch den sozialwissenschaftlichen Begriff Computernutzungs-Kompetenz verwendet, so wird auch damit zum Ausdruck gebracht, wie umfassend er diese Publikation angelegt hat. Der Begriff der didaktischen Leitideen schließlich zeigt an, daß die Argumentation auf einer relativ abstrakten Ebene angesiedelt ist, auf einer „Diskussionsebene, die der Curriculumkonstruktion oder gar der unterrichtlichen Umsetzung noch voranliegt“ (13).

Der erste Teil des Buches beginnt mit einer Bestandsaufnahme. Die bisherige Entwicklung und der gegenwärtige Stand der erziehungswissenschaftlichen Diskussion

werden charakterisiert, d. h. es werden bisherige pädagogische Reaktionen auf die informationstechnische Herausforderung dargestellt. Zugriffe und Erträge der Medienpädagogik ebenso wie jüngste computerbezogene pädagogische Konzepte (22–59). Diese sind notwendig, weil der Computer zwar auch ein Kommunikationsmedium ist, häufiger aber „eine Art Werkzeug und Produktionsmittel“ (35). Der Bestandsaufnahme folgen „Perspektiven für die künftige pädagogische Auseinandersetzung mit den Medien“ (60–102). Es wird die Notwendigkeit betont, tradierte Aversionen gegen Medien und Technik zu überwinden, es werden aber auch bereits Ansätze zu einer ganzheitlichen Computerdidaktik entwickelt, für die jedoch der alte mediendidaktische Grundsatz gilt: „Die Medienwahl ist unterrichtstheoretisch zu begründen“ (93). Abschließend werden Begriff und Phänomen der technischen Allgemeinbildung erläutert und diskutiert. – Im *zweiten* Teil des Buches fragt F., welche Zielsetzungen und Kriterien sich aus der tradierten Bildungstheorie für die Leitideen der Computerbildung gewinnen lassen (103–141). Diese Frage ist ihm deshalb wichtig, weil er Computerbildung nicht auf Sozialisation oder Ausbildung reduziert sehen möchte. Bildungstheorie setzt er in etwa gleich mit Erziehungsphilosophie, und er legt besonderen Wert auf deren ethische Dimension. Tatsächlich gehört Verantwortung wesentlich zur Erziehung, auf seiten der Lehrer und Erzieher wie auf seiten der Heranwachsenden, denen die Dimension des verantworteten Handelns erschlossen werden muß. Das gilt auch für das Computerhandeln. Diesen Teil abschließend stellt der Autor allerdings selbst fest, daß seine Überlegungen zwar zentral sind, aber „recht allgemein“ bleiben (139 f.). Auch deshalb ist es erforderlich, daß die Pädagogik nicht nur auf ihrem eigenen Terrain bleibt, sondern auch jene Wissenschaften berücksichtigt, die sich mit dem Computer und seinem Nutzer befassen.

Diese Berücksichtigung geschieht im *dritten*, dem umfangreichsten Teil des Buches (143–240). Vor allem geht der Autor hier auf die konkreten Nutzerprobleme ein und versucht, „in ihnen sachbezogene Leitideen für die Computerbildung zu finden“ (24 f.). Als solche Ideen stellt er heraus: kritisch-aktive Technikakzeptanz, leichte Erlernbarkeit der Computernutzung, vor allem benutzerfreundliche Gestaltung des Computersystems. Sodann werden diese Ideen unter dem Aspekt des Computers zum einen als Werkzeug, zum anderen als virtueller Dialogpartner innerhalb der Mensch-Computer-Interaktion vertieft und ansatzweise präzisiert. Dabei werden zugleich für den Geisteswissenschaftler anstößige Begriffe wie „Mensch-Maschine-Schnittstelle“ oder „Benutzerschnittstelle“ erläutert und auf diese Weise entschärft (56, 178 ff.). – Der *vierte* Teil bietet die „Ergebnisse der Erörterungen“ (241–261). Hier versucht der Autor, bisher Ausgeführtes noch einmal systematisch zusammenzufassen, und zwar unter den Stichworten: Zur technischen Kompetenz von Nichtexperten, Klärungen zur Mensch-Computer-Interaktion, erziehungsphilosophische und bildungstheoretische Grundsätze, Zielsetzungen einer umfassenden Computerbildung. Es folgt noch ein Nachwort von *Ernst Prokop*, dem Herausgeber der Regensburger Studien zur Außerschulischen Bildung, als deren 8. Band die Arbeit F.s erschienen ist, sowie ein Literaturverzeichnis (269–297), ein Personen- und ein Sachregister (299–312).

F.s Arbeit ist verdienstvoll. Er sieht die rasante informationstechnische Entwicklung der Gegenwart nicht nur unter berufsqualifizierenden oder gar nur ökonomischen und technologischen Aspekten, er sieht sie als zeittypische Herausforderung an die Pädagogik, die folglich aus übergreifenden pädagogischen Perspektiven betrachtet und deren Bewältigung von gesamtpädagogischen Zusammenhängen her angegangen werden muß. Es bringt die Voraussetzungen für ein solches Vorhaben, für einen solchen originären Zugriff mit; er ist nicht nur ein philosophisch und erziehungstheoretisch versierter Autor, sondern kennt sich auch in den Computerwissenschaften aus. Überdies kann er selbst komplizierte Sachverhalte anschaulich, geradezu schlicht darstellen, so daß sich seinen Erörterungen gut folgen läßt. Und schließlich enthält sein Buch eine Reihe didaktischer Hilfen; es bietet mehrfach Zusammenfassungen, und das Inhaltsverzeichnis umfaßt deshalb acht Seiten, weil zu jeder Kapitelüberschrift Stichworte zum Inhalt gegeben werden. Schon häufig ist moniert worden, daß gerade unter den Kommunikationstheoretikern die Zahl derer groß ist, die ausgesprochen unkommunikativ schreiben; F. gehört sicher nicht zu diesen. – Dennoch ist zu befürchten, daß erfahrungswissenschaftlich ori-

enterte Leser sich mit der Lektüre des Buches schwer tun werden. Tatsächlich zeigt die Arbeit auch, wie schwer zu realisieren ist, was der Autor vorhatte, und wie mutig deshalb sein Unternehmen ist. So richtig seine Intentionen sind, so interessant und wichtig seine Überlegungen, so sympathisch sein abwägendes Argumentieren ist, bisweilen hat man Mühe, den roten Faden zu erkennen bzw. den inneren Zusammenhang des Ausgeführten. F. holt sehr weit aus, aber es gelingt ihm nicht durchgehend, das Zusammengetragene auch zusammenzufügen, die Fülle der Überlegungen in einen annähernd geschlossenen Entwurf einzubringen. Mitunter holt er wohl auch zu weit aus: den bildungspolitischen Begriff der Chancengleichheit zum Beispiel hätte er bei seinen bildungstheoretischen Erörterungen nicht unbedingt berücksichtigen müssen. – So ist sein Buch eine umfassende Wiedergabe des Diskussionstandes, und darin besteht sein Wert, aber es wird die Diskussion schwerlich weiterführen; dies auch deshalb nicht, weil die aufgezeigten didaktischen Leitideen allzu abstrakt bleiben. Es ist mehr eine Materialsammlung, eine sehr reichhaltige und anregende, als ein in sich geschlossenes Werk. Die Frage ist jedoch, ob ein solches Werk heute überhaupt schon geschrieben werden kann.

R. MERKERT